

# Der Holzarbeiter

Organ des Zentralverbandes christlicher Holzarbeiter.

Ausgabe

Nr. 15

Der „Holzarbeiter“ erscheint jeden Freitag und wird den Mitgliedern unentgeltlich zugestellt. — Für Nichtmitglieder ist der „Holzarbeiter“ nur durch die Post zum Preise von Mk. 1,00 pro Monat zu beziehen. — Anzeigenannahme nur gegen Vorausbezahlung. — Geldsendungen nur: Postcheckkonto 7718 Köln.

Köln,  
den 13. April 1928.

Anzeigenpreis für die viereckige Millimeterzeile 30 Pfennig. Stellengesuche und -Angebote, sowie Anzeigen der Zahlstellen kosten die Hälfte. Redaktion und Versand befinden sich Köln, Denloerwall 9. Telefonruf West 51546. — Redaktionschluss ist Samstag-Mittag.

29. Jahrg.

## Handelsbilanz u. Wirtschaftspolitik.

Von Dr. Emil van den Boom, M. Gladbach.

### Deutschlands ungelöstes Exportproblem.

Drei Jahre handelspolitischen Wiederaufbaues liegen jetzt hinter uns seit dem Tage, an dem Deutschland seine handelspolitische Freiheit wiedergewann, nach dem es lange Zeit durch die Fessel der einseitigen Meistbegünstigung des Versailler Vertrages eingeengt gewesen war. In diesem Zeitraum ist auf handelspolitischem Gebiet manches geschehen, das Exportproblem Deutschlands aber, das uns zu einer wesentlichen Steigerung unserer Ausfuhr zwingt, ist bisher einer befriedigenden Lösung nicht näher gebracht worden. Das entscheidende Bekenntnis des Reichswirtschaftsministers Dr. Curtius in der Reichstagsitzung vom 3. März zu einer Vertiefung des Anschlusses der deutschen Wirtschaft an die Weltwirtschaft, und zwar unter Ablehnung der wiederholt vorgetragenen Forderungen des Reichsernährungsministers nach Drosselung der Einfuhr und wirtschaftlichen Autokratie war daher in höchstem Maße angebracht. Auch die Betonung in der Resolution des Reichsverbandes der deutschen Industrie, in der dieser Spitzenverband für das landwirtschaftliche Notprogramm sich eingesetzt hat: „daß die Verfolgung einseitiger wirtschaftspolitischer Ziele, wie z. B. eine grundlegende Aenderung unserer Handelspolitik, gleichbedeutend wäre mit einer Zurücksetzung deutscher Exportinteressen“, war nicht ohne eine besondere Absicht.

Für eine Überlegung, wie die deutsche Exportpolitik systematisch erfolgreicher gestaltet werden kann, bildet eine ernste Mahnung auch die Außenhandelsstatistik des ersten Monats dieses Jahres. Die Entwicklung hat zu einem Einfuhrüberschuß von über einer halben Milliarde Mark (508 Mill. M.) geführt, und damit wohl die bisher höchste Passivität nach dem Kriege überhaupt erreicht. Bemerkenswert ist, daß an dieser Entwicklung nicht allein (wie in den Vormonaten) die weitere Steigerung der Einfuhr, sondern in gleichem Umfang auch ein Rückgang der Ausfuhr Schuld trägt. Dieser Ausfuhrückgang ist zum ersten Male wieder nach einer seit August v. J. mit nur geringen Schwankungen zu beobachtenden Steigerung der Warenausfuhr eingetreten, und die gesamte Warenausfuhr ist damit wieder auf etwa den Stand von August zurückgegangen, liegt jedoch immer noch etwas über dem Jahresdurchschnitt 1927. Diese auffallende Steigerung der Einfuhrziffer mag teilweise ihre besonderen Gründe haben. Sie mag der Ausdrucks bestimmter Kapital- und Konjunkturbewegungen sein, deren Rückläufigkeit vielleicht auch wieder zu einer ausgeglichener Handelsbilanz führen wird. Die Ursache einer Rekordpassivität der deutschen Handelsbilanz bleibt aber bestehen.

Die Eigenart unserer ganzen Lage, die uns schon vor dem Kriege zu einer forcierten Ausfuhr zwang, macht sich heute noch mehr als damals geltend. Wenn auch die Grundlage unserer Wirtschaft der Binnenmarkt ist, so ist doch unsere Verflechtung mit dem Weltmarkt aus dem Grunde eine besonders enge, weil unsere Wirtschaft nur bei entsprechender Einfuhr in Gang gehalten werden kann. Diese Einfuhr kann nur mit einer entsprechenden Ausfuhr bezahlt werden, da für ebensolche Zeit nicht damit zu rechnen ist, daß deutsches Kapital in einem solchen Umfang im Ausland arbeiten kann, daß die Zinsen eine einigermaßen nennenswerte Rolle für den Ausgleich der Zahlungsbilanz spielen. Der andere Weg, nämlich die notwendige Einfuhr durch Kreditaufnahme im Ausland zu finanzieren, ist, worauf an dieser Stelle immer wieder hingewiesen worden ist, nicht dauernd gangbar, da die wachsenden Rückzahlungsverpflichtungen schließlich ebenfalls eine Aktivierung der Handelsbilanz notwendig machen. Die Ausfuhr ist aber nicht nur zur Bezahlung des Einfuhrbedarfs erforderlich; die Reparationsverpflichtungen sowie die private Verschuldung zwingen vielmehr zu einer zusätzlichen Ausfuhr. Normalerweise müßte unsere Ausfuhr — mit Rücksicht auf die Reparationszahlungen in Höhe von 2½ Milliarden Mark jährlich, zuzüglich des Zinsfalldes aus der privaten Auslandsverschuldung von bald ½ Milliarde Mark — die Einfuhr um etwa 3 Milliarden Mark

übersteigen. Statt dessen zeigt die Handelsbilanz des vergangenen Kalenderjahres eine Passivität von 3,9 Milliarden Mark. Zur Abdeckung unserer Verbindlichkeiten müßte also — bei gleichbleibender Einfuhr —, wie die Denkschrift der Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände zur Lohnbewegung richtig bemerkt, die Gesamtausfuhr des letzten Jahres in Höhe von 10,2 Milliarden Mark noch um etwa 7 Milliarden Mark gesteigert werden.

Bereits jetzt sind bei sinkender Tendenz der Weltmarktpreise in bedenklichem Umfang Spannen zwischen dem Inlandspreis und dem beim Export erzielbaren Preise eingetreten. Immer mehr häufen sich die Klagen darüber, daß die Ausfuhr nur zu sehr gedrückten Preisen möglich sei, und daß es sogar der deutschen Industrie auf dem Inlandsmarkte immer mehr erschwert wird, sich gegenüber dem ausländischen Wettbewerb zu behaupten. Unter allen Umständen müssen wir uns daher vor einer Übersteigerung des inneren Preisniveaus hüten. Seit der Zeit unserer Marktstabilisierung dürften die Indexverhältnisse internationaler Natur etwa folgenden Charakter gehabt haben: Wir gingen aus von einer Basis von etwa 125 oder 128. Im Auslande lag die Indexziffer noch sehr verschieden, teilweise bis gegen 190, in andern Ländern um 160 und 170 herum. Die Entwicklung ging dann dahin, daß das Ausland seine Durchschnittsindexziffern ständig gesenkt hat, während die unseren in ganz langsamer Folge gestiegen sind. Wenn man heute die Ziffern nebeneinanderstellt, findet man im großen und ganzen eine Ausgeglichenheit. Wir sind also heute mit unsern Indexzahlen an derjenigen Grenze angekommen, wo wir die „Angleichung an die Weltmarktpreise“ gefunden haben. Bei einer weltwirtschaftlich verflochtenen Volkswirtschaft ist das ein ganz zwangsläufiger Prozeß, den keine Wirtschaft vermeiden kann. Er ist in sich zwangsläufig, und nicht notwendig ungesund. Wenn nun aber eine Zeit kommen sollte, wo das Ausland im weiteren Fortschreiten seine sich senkende Linie behält, während wir die ansteigende bewahren, dann sind wir auf die Dauer den schwersten Erschütterungen in unserer Wirtschaft und damit auch den Lebensverhältnissen des deutschen Volkes ausgesetzt.

Deutschland selbst wird im Interesse einer gedeihlichen Lösung seines Absatzproblems in Zukunft alles tun müssen, was seinen Auslandsabsatz zu steigern geeignet ist. Alle dabei Beteiligten: Regierung, Arbeitgeber und Arbeitnehmer müssen dafür ihr Bestes tun. Erstere durch eine dem Export dienende gute Wirtschafts- und Handelspolitik, letztere durch solche Leistungen, die den deutschen Waren auf dem Weltmarkt die Wege erschließen. Das sind gute und wohlfeile Waren. Die Wiedergewinnung zum mindesten der Vorkriegsstellung Deutschlands auf dem Weltmarkt gehört zum vollen Wiederaufbau der deutschen Volkswirtschaft. Die Erreichung dieses Zieles ist aber von außen her stark erschwert durch die Veränderungen und Verschiebungen, die im Bereiche der gesamten Weltwirtschaft eingetreten sind, und sich nach folgenden Richtungen hin zeigen: Europa, das früher der Geldgeber und Gläubiger der außereuropäischen Welt war, ist jetzt in stärkstem Maße ihr Schuldner geworden. Nicht Europa, sondern die Gläubigerstaaten bestimmen infolgedessen die weltwirtschaftliche Entwicklung. — Veränderungen sind eingetreten in der Rohstoffbasis der Weltvölker. Vor dem Kriege hatte Europa seine auf dem Weltmarkt vorherrschende Industrie auf einer eignen Rohstoffbasis aufgebaut. Diese ist stark eingeengt; dabei zeigen sich hinsichtlich der Rohstoffgrundlagen überhaupt Verschiebungen, die von unabsehbarer Tragweite sein können (so bei Kohle, in der Textilindustrie). — Schon vor dem Kriege zeigte sich eine wachsende Industrialisierung überwiegender Rohstoffgebiete. Krieg und Kriegswirtschaft haben diese Entwicklung vorwärts getrieben. — Durch die Verarmung Europas an Vermögen ist eine Erschließungstätigkeit in überseeischen Gebieten unterbunden worden. — In Europa selbst hat stark zum Rückgange des Ausfuhrhandels beigetragen der teilweise Wegfall ehemals kaufkräftiger Gebiete im Südosten und Osten Europas. —

Stark gehemmt wurde der europäische Handel durch die sogenannte Balkanisierung Europas, d. h. die Aufrichtung neuer Staaten und deren Tendenz zu einer hochschützöllnerischen Abschließungspolitik.

Gerade der letztere Umstand ist es, der einem regeren Warenaustausch der einzelnen Völker untereinander, namentlich aber derjenigen Europas, noch hemmend im Wege steht. Nur ein solcher kann zur Belebung von Weltverkehr, Welthandel und Weltzeugung, und damit einer stärkeren Ausfuhrsteigerung auch Deutschlands führen. Die Beseitigung der Handelshemmnisse war eine der wesentlichsten Aufgaben, die man der letzten Weltwirtschaftskonferenz im Mai in Genf gestellt hatte. Deutschland hat sich hier zu einer Senkung des Zollniveaus bereit erklärt. Sache der Organe des Völkerbundes, des Wirtschaftsausschusses, sowie des beratenden Komitees, die im Mai dieses Jahres wieder zusammenarbeiten werden, wird es sein müssen, die Aufräumungsarbeit auf dem Gebiete der internationalen Handelspolitik, die im vergangenen Jahre in Genf angeregt worden ist, weiter fortzusetzen im Sinne eines verstärkten Abbaues der Handelshindernisse. Deutschlands Aufgabe aber ist es, seiner Wirtschaftspolitik jene Einheitlichkeit zu verleihen, die die Steuer-, Sozial- und Wirtschaftspolitik auf eine Linie bringt, und so tatsächlich exportfördernd wirkt. Partei- und Fraktionspolitik haben bisher leider den Willen zu einer solchen einheitlichen Wirtschaftspolitik zum Schaden unserer Handelspolitik überwuchert.

## Statistische Ergebnisse aus dem Holz- und Schnitzstoffgewerbe.

Das Statistische Reichsamts veröffentlicht aus dem Reichsergebnis der gewerblichen Betriebszählung die für die Durchleuchtung unserer Wirtschaft sehr wichtige Gliederung der Betriebe nach Betriebsgrößenklassen. In der Statistik sind der größeren Übersicht halber die Betriebe zunächst in Klein-, Mittel- und Großbetriebe zusammengezogen und werden entsprechend der Vorkriegszeitählung vom Jahre 1907 eingeteilt. Es werden als Kleinbetriebe solche bezeichnet, die bis 5 Personen beschäftigen, Mittelbetriebe sind solche mit 6 bis 50 Personen und Großbetriebe solche mit über 50 Personen.

Die Gesamtzahl aller Betriebe überhaupt betrug:

	Zahl der Betriebe:	v. H.	Zahl der Personen:	v. H.
Sämtl. Betriebe	3489000	100	18739000	100
davon Kleinbetriebe	3109000	89,1	5360000	28,6
„ Mittelbetriebe	337000	9,7	4538000	24,2
„ Großbetriebe	45000	1,2	8841000	47,2

Uns interessiert bei diesen Feststellungen vor allen Dingen, wie sich im Holzgewerbe die verschiedenen Größenklassen der Betriebe und die Zahl der beschäftigten Personen verteilen.

Nach der untenstehend aufgeführten Statistik liegt die größte Zahl der Betriebe in der Betriebsgrößenklasse bis 5 Personen, denn in dieser Größenklasse sind 87 v. H. aller Betriebe vorhanden. Die Zahl der beschäftigten Personen verteilt sich aber auf die drei Größenklassen fast gleichmäßig:

	Zahl der Betriebe	v. H. aller Betr.	Zahl der beschäft. Personen	v. H. aller Pers.
Betriebe mit bis 5 Personen (Kleinbetriebe einschl. Alleinbetriebe)	190917	87,0	341607	35,7
Betriebe mit 6 bis 50 Personen (Mittelbetriebe)	26090	11,9	348072	36,3
Betriebe mit über 51 und mehr Personen (Großbetriebe)	2326	1,1	268098	28,0
Gesamtzahl:	219333	100,0	957777	100,0

Für die Musikinstrumenten- und Spielwarenindustrie, die in der Statistik besonders aufgeführt und die ebenfalls für uns von Interesse sind, lauten die entsprechenden Zahlen:

Zahl der Betriebe	davon			Gesamtzahl er beschäft. Personen
	Klein- Betriebe	Mittel- Betriebe	Groß- Betriebe	
20.30	10128	1917	413	119151

Die amtliche Statistik hat die sogenannten Großbetriebe, also Betriebe mit über 50 Personen, noch weiter gegliedert. Dabei zeigt sich, daß im Holz- und Schnitzstoffgewerbe die Zahl der Großbetriebe im Verhältnis zu anderen Gewerbebezügen gering ist. Es gibt nur 4 Betriebe, die je über 1000 Personen beschäftigen. Dabei sind allerdings die in Konzernen vereinigten Betriebe in Einzelbetriebe auseinandergelöst.

Betriebe mit:	Zahl der Betriebe	Zahl der beschäftigten Personen	Motorische Arbeits- leistung PS
51 bis 200 Personen	2090	186 246	198 545
201 „ 500 „	209	61 956	57 321
501 „ 1000 „	23	14 332	13 065
1001 „ 2000 „	4	5 564	3 005
2001 „ 5000 „	—	—	—
mehr als 5000 „	—	—	—
Gesamtzahl	2326	268 098	271 936

Aus der vorstehenden Tabelle ist ersichtlich, daß nur ganze 4 Betriebe eine Belegschaft über 1000 Menschen haben und kein einziger Großbetrieb über 2000 Mann Belegschaft hinausgeht.

Wie sich auf andere Gewerbebezüge diese Betriebe mit über 1000 Personen verteilen, zeigt die nachstehende Übersicht:

	Zahl der Betriebe	Personen
Bergbau einschließlich der kombinierten Werke	233	578 000
Eisen- und Metallgewinnung einschließlich der kombinierten Werke	106	335 000
Maschinenbau	176	399 000
Elektrotechnische Industrie	74	236 000
Chemische Industrie	35	108 000
Textilindustrie	98	160 000
Baugewerbe	28	41 900
Steine und Erden	20	26 500
Bekleidungsindustrie	14	23 100
Nahrungs- und Genussmittel	28	45 000
Holz- und Schnitzstoffgewerbe	4	5 500

Bei dieser Statistik sind die in Konzernen oder Interessengemeinschaften zusammengefaßten Betriebe und Niederlassungen in Einzelbetriebe aufgelöst, sonst würde die Zahl der Großbetriebe und die Ziffer der dort Beschäftigten noch größer sein.

## Bauer in Not.

Es geht dem Bauer schlecht! Bei allem Elend in den eigenen Reihen laufen wir sehr leicht Gefahr, gegenüber Notrufen aus anderen Ständen barhäutig zu werden. Dazu tritt die Erinnerung an überstandene Hungertage der Kriegs- und Nachkriegsjahre, die in Arbeiterkreisen Groll und Haß gegen die Landwirtschaft aufflammen ließen. Aus dieser Stimmung heraus quillt dann das harte Wort: Sie haben's verdient, daß es ihnen schlecht ergeht. Sie haben immer noch genug zum Sattwerden, da fehlt es bei uns noch oft genug.

Und dennoch dürfen wir nicht diese Stimmung Herr über uns werden lassen. Wir müssen versuchen ganz objektiv die Frage zu prüfen: Gibt es tatsächlich eine Bauernnot?

Für die Beantwortung dieser Frage dürfen nicht die seit Wochen sich häufenden Zeitungsberichte maßgebend sein, die davon zu melden wissen, daß im Zirkus Busch der Landbund eine Kundgebung veranstaltete, bei der es wüst herging. Unter Brillen und Töben drohen die Junker der Regierung mit Steuerverweigerung, beschlossen einen ellenlangen Speisestapel alter Forderungen, worauf lückenloser Zollschutz, Steuerermäßigungen, Ablehnung des Handelsvertrages mit Polen und dergl. Dinge mehr, sich nur so jagten. Nachdem man sich genügend ausgelebt, sammelte man Geld für die Sememörder und ging nachher in die teuersten Luxuslokale. Ein schlechter Abschluß einer Demonstration, die aller Welt die Not der deutschen Landwirtschaft vor Augen führen sollte. Es wäre wirklich kein Wunder, wenn trotz des hysterischen Geschreis der erhoffte Eindruck ausblieb und die übrige Bevölkerung sich nach dem Sprichwort einstellen würde: Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht.

Denn die Preise, die die Bevölkerung für landwirtschaftliche Erzeugnisse in den Städten zahlen muß, drängen dem Nichteingeweihten mit Gewalt die Meinung auf, daß diese Preise der Landwirtschaft ein Leben herrlich und in Freuden gestatten. Fleisch, Butter, Milch, Brot und andere Bodenerzeugnisse zeigen absolut keine fallende Preistendenz und täglich stellt man fest, daß eher die Preise noch weiter in die Höhe klettern wollen. Dabei wird allzuleicht übersehen, daß der Bauer, der Erzeuger dieser Produkte, nur einen bescheidenen Bruchteil der bestehenden Kleinhandelspreise erhält. Die Preise für Agrarprodukte bewegen sich zum Teil noch unter dem Stande der Vorkriegszeit und letztlich schluckt der Handel den Bömenanteil. Bezeichnend ist, daß die Handelspanne beispielsweise bei Schweinefleisch doppelt so hoch wie im Frieden ist. Ähnliche Beispiele liegen genug vor.

Treten zu diesen Umständen dann noch Katastrophen, Überschwemmungen, Hagelschlag oder ausgesprochene Mißernten, dann kann man es begreiflich finden, daß der Bauer auf seiner Scholle den notwendigen Ertrag nicht mehr zu erzielen vermag.

Beobachtungen, Vergleich und eigene Erfahrung werden in uns gewiß die Überzeugung reifen lassen, daß der Mittel- und Kleinbauernstand zu Zeit sich in einer schwe-

ren Krise befindet. Die für ihn unerwünschte Einfuhr ausländischer Lebensmittel, die im Jahre 1927 den Betrag von 4 Milliarden Reichsmark erreichte, bedeutet für ihn eine böse Konkurrenz. Der zeitige Preisstand für Agrarprodukte, insbesondere die Viehpreise, sind eine wesentliche Ursache der Unrentabilität. Die Zinsverpflichtungen, trotz zum Teil geringer oder normaler Belastung, sind erheblich größer als in der Vorkriegszeit. Die Verschuldung der Landwirtschaft spielt bei den augenblicklichen Diskussionen eine erhebliche Rolle. Interessant sind darum die Ergebnisse der Untersuchungen, die der sogenannte Enquete-Ausschuß in einem Vorbericht gerade rechtzeitig der deutschen Öffentlichkeit vorlegt. Das Gesamtergebnis der Untersuchungen läßt sich dahin zusammenfassen, daß die Verschuldung der landwirtschaftlichen Großbetriebe im allgemeinen größer als bei Kleinbetrieben ist und daß die Lage im Westen und Süden günstiger ist wie im Osten des Reiches. Die stärkste Verschuldung ist beim ostdeutschen Großgrundbesitz, die geringste beim westdeutschen Klein- und Mittelbetrieb festgestellt. In Ostpreußen weisen 42% der untersuchten Wirtschaften eine Verschuldung von über 100% des Einheitswertes auf, während etwa die Hälfte der süd- und westdeutschen Betriebe nicht über 30% des Einheitswertes verschuldet sind. Die für Kredite heute aufzuwendenden Zinssätze, die im Vergleich zur Vorkriegszeit verdoppelt sind, erfordern so erhebliche Aufwendungen, die nicht herausgewirtschaftet werden können. Wenn dazu noch der auf uns allen lastende Steuerdruck hinzutritt, der besonders durch die kommunalen Realsteuern eine unerträgliche Steigerung erfährt, dann darf man die Frage nach der Bauernnot durchaus bejahen.

Was geht es uns an? Diejenigen, die so fragen, beweisen lediglich, daß sie die wirtschaftlichen Zusammenhänge sehr oberflächlich betrachten. Die Schicksalsverbundenheit aller Stände unseres Volkes fordert, daß auch wir die Bedeutung des Bauernstandes für unser Volks- und Staatsleben erkennen. Eine nicht mehr lebensfähige Landwirtschaft wirkt auch im Rahmen der Gesamtwirtschaft ungünstig auf die industrielle Arbeiterschaft. Man mag erkennen, daß eine unrentable Landwirtschaft als Verbraucher industrieller Erzeugnisse so gut wie ausscheidet. Die Wirkungen auf den Arbeitsmarkt liegen dann sofort klar vor uns. Zu bedenken ist, daß immer noch rund der vierte Teil des deutschen Volkes Landbevölkerung ist, die in ihrer Konsumkraft eine ungeheure Bedeutung für unsere Binnenwirtschaft darstellen. Gelingt es nicht, die Agrarkrise mit dem Aufgebot der Kräfte aller Stände zu bannen, so sind die Folgen für den Arbeitsmarkt nicht abzusehen. Die Landflucht, die eine im Interesse des Volksganzen bedauerliche Erscheinung ist, würde sicher noch bedrohlichere Formen annehmen und die den Städten zufließenden Massen wären Zuwachs der ohnehin schon viel zu großen industriellen Reservearmee. Lohndruck, Verschlechterung der Arbeitsbedingungen und Steigerung der Wohnungsnot in den Städten wären eine unausbleibliche Folge.

Darum müssen wir im wohlverstandenen Arbeiterinteresse wünschen, daß es bald gelinge, der Bauernnot

## Der Sargmacher von Lemgo.

Erzählung von Max Karl Böttcher.

(Fortsetzung.)

In der Küche suchte sich nun David was er brauchte, schürte das Feuer, kochte einen Linden, ungefalzenen Brei, den kühlte er im rinnenden Brunnen, den er im Hofe fand, und mit diesem dicken, kalten Süpplein eilte er zur Kranken, stützte die Schwache fürsichtlich und stößte ihr Köffel um Köffel in den heißen Mund. Als sie gesättigt und etwas gestärkt zurückkank, blieb er sinnend vor ihr stehen. „Du bist mir zu jung und zu schön, Mägdlein, als daß ich dich so hinterlassen lasse! — Tod! Die ringe ich dir ab, verlasse dich darauf!“ rief er aus. Und nun begann er sein Werk. Er schleppte ein Wännlein herbei, das er mit lauem Wasser füllte, dann suchte er frische, weiße Pinnen, auch ein Hemdlein aus der Truhe der verstorbenen Hausfrau, und nun trat er an das Bett. Er griff nach dem Mägdlein, das mit verstörten, angstgefüllten Augen jede seiner Bewegungen verfolgte. Da hielt er inne. — Die Maid schlüpfte bang und doch hoffnungsvoll: „Seid Ihr der Medikus?“

„Hm, noch nicht, aber für dich, liebes Kind, will ich es werden, will's Gott!“ Dann murmelte er: „Ach was! Not kennt kein Gebot.“ Und er hob die Kranke aus der Bettstatt ins laue Bad und merkte unter eigenem Erröten, daß er kein Kind, sondern eine Jungfrau in den Armen hielt. Sie weinte leise und wehrte sich mit schwacher Kraft.

„Sei still, Maid! Denke, ich sei dein Mütterlein!“ tröstete der wackere Schweizer mit sinder Stimme und badete die Kranke sanft, dann zog er ihr ein sauber Hemdlein über, holte frische Decken herbei, die er in einer großen Lade gesehen hatte, legte weiße Laken darüber und bettete die Jungfrau nun fürsichtlich in das neue, weiche Bett. Dann machte er ihr kühlige Umschläge auf Stirn und Hände, stößte aus seiner

Wanderflasche Wein zwischen ihre Lippen und saß nun neben ihr, bis sie eingeschlummert war. Das furchtbare Fieber schien wie durch ein Wunder gebrochen. — Als dann räumte David auf und ging zur Werkstatt und begann dort zu schaffen. — Schweizerleut verstehen zu arbeiten, und so schnitt und hobelte David Füßli bis in den Abend hinein, daß die Späne nur so flogen, fügte Bretter ineinander, und manch' Totenhäuslein, allerdings schlicht und schmucklos, wurde im Rohstufen fertig. Alle Stunde eilte er in die Kammer zur Kranken Maid, legte ihr von neuem feuchte, kühle Tücher auf Stirn und Hände und wenn sie wach war, labte er sie mit kaltem Brei, richtete ihren Pfühl, ordnete ihre Decken, und zwischendurch aß er ein Stück Brot. In der Nacht richtete er sich ein Lager vor der Tür der Kranken, und nicht lange nach Mitternacht stand er bereits wieder auf und machte in der Werkstatt fertig, was er gestern begonnen hatte. Am Vormittag lud er vier einfache Särge aus weißem Tannenholz auf einen Karren und fuhr sie vor das Rathaus. — Der Rathsherr lobte ihn gar sehr und erzählte traurigen Herzens, daß in der Nacht auch noch der letzte Väter der Stadt dahingerafft worden sei. Nun wären die armen Bürger ganz verlassen. An die vierzig Pestkranke lägen noch in der Stadt, und nun wäre keiner da, der sich um die armen Menschen kümmere. Selbst die Toten wollten die Büttel nicht mehr zum Friedhof schaffen. — Das war eine fürchterliche, schreckliche Zeit. Jeder bangte um sein eigen Leben und wagte keinen Einsatz für Bruder und Freund und Nachbar. Das ging dem wackeren Schreinergesellen mächtig ans Herz.

„Hilft keiner, Herr, so will ich es tun, so weit meine Kräfte reichen!“ sagte schlicht der Schweizer. Er ließ sich die Gassen und Häuser nennen, in denen Pestkranke lagen, ging unerschrocken hin, tat dem da eine Liebe an und jenem ein paar hilfreiche Griffe, war dort und überall, und alles tat er frohgemut

und mit ein paar tröstenden Worten auf den Lippen. Die Verstorbenen bettete er in seine schnellfertigen Särge und fuhr sie auf einem Karren zum Friedhofe. Freilich mußte er sie ohne priesterlichen Beistand in die Erde senken, denn im Pfarrstift war längst der Tod gewesen und hatte die geistlichen Herren auch mit rauher Hand dahingerafft. — So wirkte der Fremdling als guter Geist von Lemgo wohl an die zehn Tage in der Stadt, unermüdet und ohne Murren. Er schien gefeit gegen den Tod zu sein. Aber bei all' seiner unendlichen Arbeit vergaß er seinen Pfegling im Schreinerhause nicht. Er wußte nun, daß die Kranke Jungfrau Elisabeth sei, die Tochter des verstorbenen Schreinermeisters. Mit wahrhaft mütterlicher Sorgfalt pflegte er sie und hatte die Freude, daß es Tag um Tag bergauf ging mit der Genesung der Maid. — Vor solch unerschrockenem, heldenhaftem Tun des Schweizer schien denn auch endlich der schwarze Tod Respekt zu bekommen. Mit einem schweren Gewitter, das frischen Wind und Kühle brachte, machte sich der Sichelmann davon. Es starben keine mehr und der Kranken wurden es weniger. David Füßli atmete auf. —

Elisabeth Konrad, noch schwach und blaß, aber dem Leben zurückgewonnen, saß am sonnigen Mittag im Gärtchen vor dem Hause. Sie blickte nach der offenen Werkstatt, in der David emsig schaffte.

„Was baut Ihr da zusammen, David? Schon wieder einen Sarg?“ fragte sie mit matter Stimme.

„Nein, Jungfer, diesmal nicht! Eine Wiege wird es.“

„Für wen, David? Wird in der Stadt eine benötigt?“

„Weiß ich's! Für alle Fälle, meine ich nur! Hat der Tod so lange gehaust, wird doch auch irgendwo mal wieder eine Wiege gebraucht werden. Das ist doch der Welt Lauf, geht? Sterben und geboren werden, gehört das nicht zusammen?“

Herr zu werden. Ein wirtschaftlich starkes und seelisch gesundes Bauerntum ist zum Wiederaufbau und Aufstieg unseres Volkes wichtige Voraussetzung. Mittel, die Besserung herbeiführen sollen, werden viele angepriesen, sind jedoch nicht alle anwendbar. Reich und Staat haben alles zu tun, was geeignet ist, sofort und dauernd Hilfe zu bringen. Die Forderung nach einer zweckentsprechenden Handels-, Steuer- und Kreditpolitik wird auch von uns unterstützt werden dürfen. Dabei ist Bedacht darauf zu nehmen, daß einzuleitende Maßnahmen nicht vorwiegend auf den Großgrundbesitz abgestellt werden. Überschuldete Güter dürfen auch der Zwangsversteigerung verfallen und könnten geeignetes Siedlungsgelände für die nachgeborenen Bauernjöhne darstellen, die auf der Scholle ihrer Väter keinen genügenden Lebensraum finden. Unsere Forderung zu dem Problem lautet darum: Keine Junkerpolitik, sondern Deutsche Agrarpolitik sei Bauernpolitik. Die zu findende Lösung ist von geradezu entscheidender Bedeutung für die künftige Entwicklung.

Soweit die Bauernnot Rationalisierungskrise ist, auch das gibt's, hilft nur eine resolute Umstellung von alten Praktiken auf moderne Methoden. Hier hat die Landwirtschaft Gelegenheit vom Auslande sehr viel zu lernen. Die Verwendung moderner Maschinen in allen Zweigen des landwirtschaftlichen Betriebes verträgt durchaus eine erhebliche Steigerung. Auch wird die Landwirtschaft auf die Erzeugung von Qualitätsprodukten mehr Sorgfalt verwenden müssen, als bisher. Insbesondere gilt dies von Molkeerzeugnissen und Früchten, die als geeigneter Handelsartikel einen direkteren Verkehr vom Erzeuger zum Verbraucher mit Hilfe der Konsumvereinsbewegung zulassen. Damit würden zweifellos auch andere als rein geschäftliche Beziehungen eine Förderung erfahren. Es würde das gegenseitige Verständnis zwischen Landbevölkerung und Arbeiterschaft geweckt und vertieft. Die Voraussetzungen dafür sind durchaus vorhanden, wenn daran erinnert wird, daß sicher 90% der Menschen, die heute in der Industrie sitzen, vom Lande stammen und ihre Beziehungen dahin nicht unterbrochen haben. Hier liegen die Anknüpfungspunkte und daß der Weg gangbar ist, haben Versuche nach dieser Richtung mit Erfolg bewiesen.

Das Führerproblem spielt bei der Bauernschaft ebenfalls eine überaus wichtige Rolle. Die sich heute als Führer aufspielenden Kreise versuchen vielfach die im Bauernstand oft vorhandene und berechnete Unzufriedenheit für sich persönlich politisch auszunutzen. Darum die in der letzten Zeit wiederholten unliebsamen Vorkommnisse, die man als geschickte Wahlregie betrachten darf, die aber wenig geeignet sind, den Bauern die notwendige Hilfe zu bringen. Mit revolutionären Redensarten, mit der Drohung der Steuerverweigerung, mit der Deportation von Beamten wird die Lage noch nicht besser. Neben der Hilfe, die die Allgemeinheit einem bedrohten wichtigen Erwerbsstand zu leisten hat, muß sich der Wille des betreffenden Standes zur Selbsthilfe paaren. Die Beispiele der Arbeiterschaft dürften für den Bauernstand ermunternd sein, der bei seinen Bestrebungen beachten soll,

Da lächelte das Mädchen ganz, ganz wenig über den fürsichtigen Gesellen, der an alles zu denken schien. Das war das erste Lächeln seit ihrer Krankheit und seit dem schweren Leid um die dahingeschiedenen Eltern, und es war, als ob ein linder Sonnenstrahl über das blasse, vergrämte Gesichtlein huschte.

In Lemgo erwachte nun allgemach auch das alte, rege Leben wieder, und mit ihm des Lebens böse Gesellen: Leid und Mißgunst.

Da war ein junger Kaufmann im Ort, vor Jahren von ungefähr aus Nordland eingewandert, Gustav Sördal mit Namen. Ein gar schmucker Herr und reich an Goldgulden und Warenkarren und Rossen, die von Flandern her alle erdenklichen Handelswaren herbeibrachten. Jener Gustav Sördal hatte längst ein Auge auf die hübsche tugendsame Elisabeth Konrad geworfen, aber der Vater des Mädchens, ein stolzer Kunstmeister, wollte von dem Handel nichts wissen. Eines Handwerksmeisters Tochter gehört und bleibt beim ehrsamem Handwerk und paßt nicht in eines Patriziers Haus! — Das war sein Machtwort gewesen, unerschütterlich, denn der alte Konrad war ein gebürtiger Westfale, und was ein solcher sagt, zumal er ehrsamer Handwerker ist, das gilt Zeit und Ewigkeit. Und Elisabeth selbst mocht von dem geizigen und stolzen Wesen des jungen Kaufmanns, der ohnehin noch vom Kaiser geadelt worden war, nichts wissen. — Während der Pestwochen war Sördal hinter verschlossenen Türen gewesen und hatte sich von der Welt abgeschlossen, war auch von der Seuche verschont geblieben, aber, als die Not vorüber war, kam er hervor. Er erfuhr nun, was sich im Hause des Kunstmeisters in der Schreinerstraße zugetragen. Er ließ jornig sein Köhlein satteln und sprengte vor Konrads Haus in der Salzstraße. Dort sah er just das linde Lächeln auf Elisabeths Antlitz, von dem vorhin erzählt wurde. Er stieg vom Gaul und trat zur Werkstatt.

(Fortsetzung folgt.)

daß Arbeiterwohlstand — Bauernwohlstand verbürgt. Einsichtige Bauernführer bestätigen diese Ansicht, sie muß Allgemeingut der Landwirte werden und sie sollten darnach handeln.

## Verbandsnachrichten.

### Bekanntmachung des Vorstandes.

Im Interesse der Mitglieder machen wir darauf aufmerksam, daß für die Zeit vom 8.—14. April 1928 der 15. Wochenbeitrag im Jahre 1928 fällig ist.

**Abrechnung.** Die pünktliche Fertigstellung der Abrechnung ist der beste Gradmesser für ordnungsmäßige Geschäftsführung. Um schnelle Erledigung bittet die Hauptkassa.

**Unsere neue Verbandsnadel** in recht schöner, gediegener Ausführung sollte recht bald im Besitze eines jeden Mitgliedes sein. Bestellt die Nadel bei Eurer Zahlstelle.

**München.** Die Geschäftsstelle unseres Verbandes befindet sich ab 29. März 1928 im christlichen Gewerkschaftsheim, Reisingerstr. 10/3 rechts. Die bisherige Telefon-Nr. 51 692 bleibt.

### Berichte aus den Zahlstellen.

**Essen.** Das Jahr 1926 durchlebten wir unter den Auswirkungen der großen Wirtschaftskrise, dagegen stand das Jahr 1927 für unsere Verwaltungsstelle im Zeichen des Aufstiegs und Fortschritts. Zweimal hatten wir seit Bestehen der Verwaltungsstelle einen gewaltigen Rückschlag zu verzeichnen, und zwar zunächst während der Ruhrbesetzung und fast im gleichen Ausmaß während des Krisenwinters 1925/26. Raum hatten wir uns von diesem Rückschlag einigermaßen erholt, als wir knapp 2 Jahre später fast noch empfindlicher betroffen wurden. Unseren Arbeitgebern waren diese Vorgänge naturgemäß auch nicht verborgen geblieben, und so benutzten sie die erste beste Gelegenheit dazu, die bei der Lohnbewegung 1925 für Essen vereinbarte Sonderzulage von 3 Pfg. pro Stunde ab 1. April 1926 wieder abzubauen. Auf die Dauer aber werden sich die Essener Kollegen mit dem Abzug nicht zufrieden geben und nicht eher ruhen, bis der erfolgte Abzug entsprechend der Bedeutung Essens als Metropole des Industriegebietes wieder ausgeglichen ist.

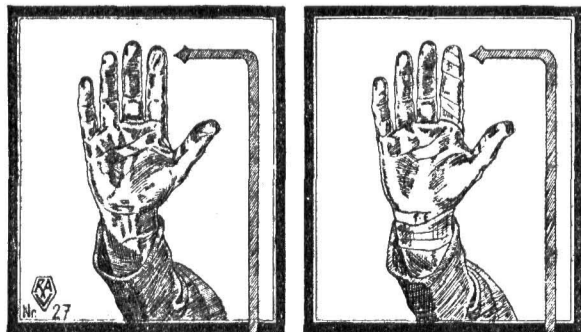
Die Auswirkung der letzten Krise ist auch daran zu erkennen, daß im ersten Vierteljahr 1926 nicht nur die gesamten Einnahmen einschließlich des Ortsbestandes, sondern darüber hinaus noch ein Zuschuß von der Hauptkassa benötigt wurde, um den Unterstützungsansprüchen genügen zu können.

Gleichsam als Anerkennung für die außerordentlichen Leistungen des Verbandes haben sich die Mitglieder, trotz des damals eintretenden Lohnabzugs, bereitgefunden, einen Extrabeitrag von 20 Pfg. pro Woche zu entrichten, d. h. sämtliche Beitragsklassen wurden um 20 Pfg. erhöht.

Während wir somit die Schwelle des Jahres 1926 in schärfster Krisenstimmung überschritten, gestaltete sich das Jahr 1927 ganz wesentlich günstiger. Zwar hatten wir auch zu Anfang dieses Jahres noch mit einer entsprechenden Anzahl Arbeitsloser zu rechnen; doch stand diese Zahl in gar keinem Verhältnis zu der Arbeitslosigkeit des Jahres vorher. Das städtische Bauprogramm von 1926 sah nur etwa 900 Wohnungen vor, während im Jahre 1927 fast 2000 Wohnungen mit Zuschüssen aus der Hauszinssteuer errichtet wurden. Dazu kam noch eine Anzahl großer öffentlicher Gebäude, so daß in der zweiten Hälfte des Jahres zeitweilig eine sehr gute Konjunktur im Holzgewerbe zu verzeichnen war.

Das Holzgewerbe des hiesigen Bezirkes steht und fällt nach wie vor mit der jeweiligen Konjunktur des Baugewerbes. Die Bauschreinererei, einschließlich Innenausbau, drückt deshalb dem hiesigen Schreinergewerbe den Stempel auf. In der Stadt Essen haben wir keine einzige Möbelfabrik, obschon Essen gewissermaßen der Zentralpunkt für den Möbelhandel des rhein.-westf. Industriegebietes bildet. Die hiesigen Möbelhandels Häuser setzen in jedem Jahre riesige Mengen, besonders auch bessere Einrichtungen, um. Sie liefern ihre Waren nach allen Richtungen des Industriegebietes und weit darüber hinaus. Diese wieder zum Versand gelangenden Möbel werden in der Hauptsache weiß nach Essen geliefert, hier gebeizt und poliert, mit den notwendigen Polstermöbeln und den dazu gehörigen Dekorationen versehen, nach allen Himmelsrichtungen befördert.

Angeregt, teilweise durch die Bestrebungen der Behörden, möglichst vielen Jugendlichen Lehrstellen zu vermitteln, und zum anderen auch aus der ganz richtigen Er-



Auch kleine Wunden halte verbunden!

## Schütze dich selbst!



### Frage enganliegende Kleidung!

wägung heraus, daß bei entsprechender Disposition auch bei der Lehrlingsausbildung ein gutes Geschäft zu machen ist, werden schon seit geraumer Zeit in einer ganzen Reihe von Fällen viel zu viel Lehrlinge beschäftigt. Wir wollen keineswegs verallgemeinern, müssen jedoch feststellen, daß es hier im Bezirk Betriebe gibt, in denen aber auch jede Voraussetzung für eine ordnungsmäßige fachliche Ausbildung von Lehrlingen fehlt. Die Frage der Lehrlingsheranbildung ist nicht nur eine Sache der Arbeitgeber oder der Innung, sondern eine Angelegenheit, die den ganzen Berufsstand, also auch die Gesellenverbände, angeht. Es läge deshalb im allseitigen Interesse, daß in dieser lebenswichtigen Frage der Nachwuchsheranbildung auch den Organisationen der Arbeitnehmer ein entsprechendes Mitbestimmungsrecht eingeräumt würde.

Infolge der besseren Geschäftslage des vergangenen Jahres war es uns endlich nach zweijähriger Zwischenpause wieder möglich, eine, wenn auch bescheidene Lohn-erhöhung für die verschiedensten Gruppen durchzuführen. Mit der Lohnhöhung von 8 Pfg. insgesamt hätte man sich zur Not noch abfinden können, aber die Art oder Form der eingetretenen Erhöhung hat nicht mit Unrecht die schärfste Kritik in unseren Kollegenkreisen hervorgeufen.

Die Lohnzulage für die Sägerkollegen konnte noch weniger befriedigen, weil die Spanne zwischen den Löhnen der Schreiner und Säger auch durch diese Lohnregelung eine weitere Ausdehnung zu Ungunsten der Säger erfahren hat. Bevor nicht die Kollegen wieder in größerer Zahl den Weg zur Organisation zurückfinden, wird sich wahrscheinlich auch die Spanne zwischen den Löhnen der Schreiner und Säger nicht geringer, sondern eher umgekehrt entwickeln.

Die im Oktober geführte Lohnbewegung für die Polsterer, Dekorateure, Beizer und Polierer wäre um ein Haar verkracht. Hier handelt es sich um eine verhältnismäßig kleine Anzahl von Betrieben, die über einen bedeutamen Kundenkreis verfügen, der sich infolge des guten Rufes der Firmen noch ständig erweitert. Die Vertreter dieser Arbeitgebergruppe operieren bei Verhandlungen noch immer sehr stark mit der Indexzahl. Wir müssen es ganz entschieden ablehnen, uns den Bedarf vorrechnen zu lassen. Die Firmeneinhaber sind durchaus davon überzeugt, daß nur durch die Kaufkraft der breiten Volksschichten auch ihre Geschäfte am besten fundieren. Nur sollen die „Andern“ mit gutem Beispiel vorangehen und die Löhne erhöhen. Die „Andern“ berufen sich gleichfalls wieder auf noch „Ander“. Dieses frevelhafte Spiel kann sich die Arbeiterschaft nicht länger bieten lassen.

Die in den Metallbetrieben beschäftigten Fabrik- und Modellschreiner unterstehen in der Hauptsache noch den Lohnverhältnissen, die jeweils zwischen der Nordwestgruppe und den Metallarbeiterverbänden in Geltung sind. Auch dieser Zustand kann einer Korrektur unterzogen werden, wenn die beteiligten Kollegen sich wieder reiflos der Organisationspflicht erinnern. Die bei der Firma Krupp im Jahre 1925 geführten Streiks der Modellschreiner, sowie der Bau- und Möbelschreiner der Bauabteilung genannter Firma sind sicherlich nicht vergeblich geführt worden. Bei entsprechender Geschäftslage haben es die Kollegen beider Gruppen jederzeit selbst in der Hand, ihre Geschicke zu gestalten.

Im verfloffenen Jahre hatten wir auch eine verhältnismäßig große Zahl von Streitfällen am Gewerbe- und Arbeitsgericht zu vertreten. Insgesamt waren 21 Klagen, die 28 Termine notwendig machten, erforderlich. Die für die Kollegen erstrittene Summe beläuft sich insgesamt auf 1366 Mark. Jedenfalls ein Beweis dafür, daß das Beitragszahlen im Verband sich auch noch auf anderen Gebieten nützlich erweisen kann, als nur in bezug auf Lohnhöhungen.

Versammlungen, Sitzungen, Verhandlungen usw. waren 287 erforderlich, in denen Vorträge über die verschiedensten Fragen gehalten, oder sonstige die Interessen der Kollegen und des Verbandes zu vertreten waren. Leider läßt sehr oft der Besuch zu wünschen übrig. In vielen Fällen muß deswegen die schriftliche Vermittlung zwischen den Kollegen als Notbehelf einsetzen. Infolgedessen wurden 542 Briefe, 92 Postkarten und 2899 Drucksachen versandt.

Abrechnung mit den Vertrauensleuten fanden regelmäßig statt. Mit Genugtuung kann heute festgestellt werden, daß im großen und ganzen nach der Seite hin in der Verwaltungsstelle Essen alles in Ordnung ist.

**Dülmen.** Der geschäftliche Teil der Tagesordnung wurde auf unserer diesjährigen Generalversammlung schnell erledigt. Der Jahres- und Kassenbericht gab zu Beanstandungen keinen Anlaß, sondern zeigte, wie die Leitung des Verbandes und der Zahlstelle alles getan haben, was geeignet war, die Interessen der Kollegen zu wahren. Darum konnte auch die Vorstandswahl einmütig die bisherigen Kollegen in ihrem Amte bestätigen. Dann erstattete Kollege Riedel Bericht über die letzte Gaukonferenz in Dortmund, die sich in der Hauptsache mit der Lohn- und Vertragsfrage beschäftigte. Die Beschlüsse der Konferenz und die einzuleitenden Maßnahmen wurden in der Diskussion gutgeheißen. Bezüglich der Verarbeitung muß auch in Dülmen noch mehr geschehen wie bisher. Auch wir sind mitverantwortlich für den Bestand und die gewerkschaftliche Aktivität unseres Ver-

bandes. Je entschiedener unser Verband die Interessen der Holzarbeiter wahrnimmt, um so mehr müssen wir mit-  
helfen, die noch abseits stehenden Berufskollegen dem  
Verbande zuzuführen.  
Nachdem die Beitragsfrage ausgiebig besprochen war,  
wurden die Beiträge durch Beschluß neu festgesetzt und  
die Versammlung geschlossen.

## Rundschau.

### Preisbewegung und Dividenden.

Ganz still, ohne großes Lamento und ohne den sonst  
üblichen Profestrummel, macht das Unternehmertum seine  
Preispolitik. Während die ganze öffentliche Meinung  
mobil gemacht wird, wenn die Arbeiterschaft ihre Unzu-  
friedenheit mit den bestehenden Lohnverhältnissen erklärt  
und Abhilfe erstrebt, verzeichnet die Geschäftswelt die  
Tatsache der Preiserhöhung bescheiden und verschämt  
in lakonischer Kürze im Handelsteil der Tagespresse. Ofter  
noch wird vielleicht die Angelegenheit durch ein Rund-  
schreiben des in Frage kommenden Interessenverbandes  
erledigt, es genügt diese Information für den Verkäufer  
und der andere darf bleichen.

Bewundernswert ist die Selbstverständlichkeit, mit der  
das alles sich vollzieht, und selten erfährt die Öffentlich-  
keit etwas von der Schnelligkeit und dem Umfang solcher  
Preisbewegungen.

Ehe jemand, dem es gar zu bunt wird, den Mund auf-  
macht, vergeht viel Zeit, und der Kleinhandel, der sich  
im eigensten Interesse gegen solche Praktiken wehren  
sollte, schweigt sein still. Denn sonst besteht die große Ge-  
fahr, daß er der Sperre verfällt, und das ist viel schlim-  
mer, als wenn man treu und brav den Konsumenten  
stärker belastet. Auch ist die Ausrede, die man zur Hand  
hat, nach der an alledem die hohen Arbeiterlöhne schuld  
sind, gar zu bequem. Wozu zu bemerken wäre, daß die  
Löhne nicht prozentual gleich den Preisausschlägen stei-  
gen, und umgekehrt eine Lohnerhöhung nicht den gleichen  
Prozentausschlag beim Preis erzwingt, weil die Löhne be-  
kanntlich beim industriellen Erzeugnis einen immer ge-  
ringer werdenden Teil ausmachen.

In welchem Umfange Preiserhöhungen in der Zeit von  
August bis Dezember 1927 für einige, uns besonders  
interessierende Artikel, vorgenommen sind, beweisen fol-  
gende Beispiele:

- Der Deutsche Seilenbund am 8. August 10%
- Verein. Penderbüchender-Jabr. am 10. Aug. 12—16%
- Verband der Hersteller französischer Bandtürschlösser  
am 15. Sept. 17%
- Vereinig. Solinger Stahlwarenfabr. am 15. Okt. 10%
- Handelschraubenvereinigung am 22. Okt. 3%
- Deutscher Spiralschraubenverband 10—15%
- Vereinigte Möbelschloßverbände am 15. Nov. 7%
- Deutscher Sägen- und Maschinenmesserbund am  
21. Nov. 10%
- Scharnierverband am 1. Dez. 5%
- Verein. d. Fabr. von Nagelzeugnissen am 1. Dez. 7 1/2 %.

Es sind natürlich noch eine Reihe anderer Verbände  
vorhanden, die in ähnlicher Weise entsprechende oder  
noch höhere Preisausschläge diktierten, neben einer  
Menge Einzelausschläge, so für Möbelbeschläge 16%,  
Türdrücker 10%, Knopfscharniere 15% u. a. m.

Daß bei solchem Verfahren entsprechende Gewinne  
vorhanden sein müssen, liegt auf der Hand, und wenn  
wir die Steigerung der Dividenden auf meist vergrößertes  
Aktienkapital beobachten, dann können wir nicht so recht  
an den schlechten Stand der deutschen Wirtschaft glauben.

Die S. S. Farben verteilte statt 10 Proz. im Vorjahre  
diesesmal 12%. Andere Industrien, z. B. die Brau-  
industrie, machen glänzende Geschäfte. Aus letzterer wird  
gemeldet, daß etwa 60 Großbrauereien im letzten Jahre  
zwischen 10 und 20% Dividenden verteilten. Bei den  
Banken gehört es ja zum guten Ton, nicht weniger wie  
10% zu verteilen. Dabei beachte man, daß nach dem eigen-  
en Eingeständnis Abschreibungen und Rückstellungen im  
großen Umfange gemacht wurden. Abgeschrieben scheint

uns vor allen Dingen jede Rücksichtnahme auf kleine  
Kreditgeber und das öffentliche Interesse zu sein. Er-  
neuerungen und technische Verbesserungen werden heute  
aus laufenden Einnahmen, statt aus Anleihemitteln,  
finanziert.

Nach all diesen Beobachtungen fällt es wirklich schwer,  
an den schlechten Stand der Wirtschaft zu glauben. Oder  
gilt die Behauptung nur der Arbeiterschaft gegenüber?  
Wir haben schon erfahren, daß man bei der Emission  
im Ausland auch versteht in leuchtenderen Farben zu  
malen und nichts von der Erdrosselung der heimischen  
Betriebe durch die sozialen Lasten erwähnt.

Wenn Industrie- und Handelsherren und die Bank-  
welt mehr dem Grundsatz Rechnung tragen wollten:  
Leben und leben lassen, dann hätten wir weniger Anlaß  
zur Kritik. Aber wenn auf der einen Seite die Preise  
künstlich hoch und auf der anderen die Löhne möglichst  
tief gehalten werden sollen, wenn dazu noch diese Politik  
der hohen Abschreibungen und fetten Dividenden schwei-  
gend hingenommen werden soll, dann fehlt dazu wirklich  
jeder Anlaß.

**Ausstellung für Bauhand, Wohnungswesen und ver-  
wandte Gewerbe vom 15.—28. Mai 1928, Selsen-  
kirchen.** Nachdem zahlreiche Anmeldungen bekannter  
Firmen vorliegen und sich das Interesse für die Be-  
schickung der Ausstellung ständig steigert, beabsichtigt  
man, noch eine Prämierung bester Leistungen mit der  
Ausstellung zu verbinden. Als Auszeichnungen sind  
Ehrenpreise, goldene, silberne und bronzene Medaillen  
vorgesehen. — Um die Ausstellung besonders inter-  
essant und lehrreich zu gestalten, werden viele Aus-  
steller ihre Erzeugnisse im Betrieb vorführen. Außer  
bedeutenden Industriewerken werden auch die Be-  
rufsgenossenschaften und sonstige Körperschaften die  
Ausstellung beschicken. Das städtische Tief- und Hoch-  
bauamt hat seine Unterstützung zugesagt. — Die  
Hausfrauenvereinigungen werden in ihren Kreisen die  
Veranstaltung fördern, wodurch besonders der Ab-  
teilung Wohnungswesen ein wertvoller In-  
teressentenkreis gesichert ist. Das mehrfarbige künst-  
lerische Werbeplakat wird in vielen tausend Exem-  
plaren in den nächsten Wochen über ganz West-  
deutschland verbreitet werden, und dürfte sich hier-  
durch das Interesse weiter steigern.

## Arbeitsrecht und Arbeiterschutz.

### Abfindung von Unfallrenten über 25 Prozent.

Bisher war die Abfindung von Unfallrenten nur  
zulässig, wenn dieselben nicht höher als 25 Prozent  
waren. Renten bis 10 Prozent konnten frühestens  
zwei Jahre nach dem Unfall ohne Zustimmung des  
Verletzten abgefunden werden, Renten über 10 Pro-  
zent bis 25 Prozent nur mit Zustimmung des Ver-  
letzten. Hierüber hinaus bestimmt § 618 der Reichs-  
versicherungsordnung, daß auch Renten über 25 Pro-  
zent abgefunden werden können, wenn das Abfin-  
dungskapital zum Erwerb von Grundbesitz oder zur  
wirtschaftlichen Stärkung bereits vorhandenen eigen-  
en Grundbesitzes Verwendung findet. Die Zulassung  
und nähere Regelung dieser erweiterten Abfindung  
war dem Reichsarbeitsministerium (nach Zustimmung  
des Reichsrats) übertragen worden. Die Anträge  
auf Kapitalisierung der Renten über 25 Prozent  
gingen bei den Versicherungsträgern sehr zahlreich  
ein, vor allem aus landwirtschaftlichen Kreisen und  
von Siedlungslustigen. Ihnen konnte aber nicht statt-  
gegeben werden, da die oben erwähnte Verordnung  
des Reichsarbeitsministers noch nicht vorlag. Sie  
verzögerte sich, da die Berufsgenossenschaften darauf  
hinwiesen, daß das für die Kapitalisierung höherer  
Renten notwendige Kapital von der Wirtschaft, vor  
allem von der Landwirtschaft, nicht aufgebracht  
werden könne.

Kunmehr aber ist die Verordnung vom 10. Febr.  
1928 (RGBl. 1, S. 22) ergangen. Voranzustellen ist,  
daß zur Kapitalisierung der Renten von über 25 Pro-  
zent das beiderseitige Einverständnis der Be-  
rufsgenossenschaft und dem Rentenerben, namentlich  
wichtig ist. Die Abfindung darf nur gewährt werden

zum Erwerb von Grundbesitz oder zur wirtschaftlichen  
Stärkung bereits vorhandenen Grundbesitzes im  
Deutschen Reich, auch dann, wenn Verletzte zum  
Erwerb von Grundbesitz einem gemeinnützigen Bau-  
oder Siedlungsunternehmen beitreten wollen. Die  
Prüfung, ob für eine nützliche Verwendung des  
Geldes Gewähr geleistet und welche Maßnahmen zur  
Sicherung des Zweckes der Abfindung erforderlich  
sind, sowie die Überwachung der bestimmungsgemäßen  
Verwendung der Abfindung, kann die Berufs-  
genossenschaft der Hauptfürsorgestelle übertragen. Die  
bestimmungsgemäße Verwendung des Kapitals ist  
durch die Form der Auszahlung und in der Regel  
durch Maßnahmen zur Verhinderung alsbaldiger  
weiterer Veräußerung des Grundstücks oder des an  
ihm bestehenden Rechts zu sichern. So kann z. B. an-  
geordnet werden, daß der Verkauf und die Belastung  
des mit der Abfindung erworbene Grundstücks inner-  
halb einer Frist von höchstens fünf Jahren nur mit  
Genehmigung der Berufsgenossenschaft zulässig ist.

Die Abfindungssumme ist zurückzuzahlen, wenn sie  
nicht innerhalb einer von der Unfallversicherung be-  
stimmten Frist bestimmungsgemäß verwendet ist oder  
der Zweck der Abfindung vereitelt wird. Zur Sicher-  
ung der Rückzahlung kann die Unfallversicherung die  
Eintragung einer Sicherungshypothek oder eine an-  
dere Sicherheit verlangen. Nach Rückzahlung der  
Abfindung muß die erloschene Rente wieder gezahlt  
werden.

Die Abfindung soll nur Rentenempfängern gewährt  
werden, die zwischen dem 21. und dem 55. Lebens-  
jahre stehen, ausnahmsweise auch in einem späteren  
Alter. Die Rente muß rechtskräftig als Dauerrente  
festgestellt und eine wesentliche Änderung in den Unfall-  
folgen nicht zu erwarten sein.

Renten bis zu 50 Prozent können mit ihrem vollen  
Betrag kapitalisiert werden, höhere Renten nur bis  
2/3 ohne die Rinderzulage.

Wenn zur Erlangung einer anderen Erwerbsmög-  
lichkeit das Grundstück wieder verkauft wird, kann  
gegen Rückzahlung der Abfindungssumme die er-  
loschene Rente wieder bewilligt werden; dieses auch  
dann, wenn andere wichtige Gründe vorliegen. Der  
Antrag darf nicht abgelehnt werden, wenn dies eine  
unbillige Härte für den Verletzten bedeuten würde.

Wenn die Abfindung gewährt oder die gezahlte  
Abfindungssumme zurückgezahlt wird, die alte Rente  
wieder bewilligt oder eine Wiederbewilligung abge-  
lehnt wird, hat dieses durch einen berufsfähigen  
Bescheid zu geschehen.

Trotz der gewährten Abfindung verbleibt dem Ver-  
letzten der Anspruch auf Krankenbehandlung und  
Berufsfürsorge. Tritt durch eine Verschlimmerung  
der Unfall-Folgen eine Erhöhung der Erwerbs-  
unfähigkeit um mehr als 10 Prozent ein, so muß  
für diese Verschlimmerung eine neue Rente festgesetzt  
und gezahlt werden. Der der Abfindung zugrunde-  
gelegte Rentensatz gelangt nicht zur Auszahlung.

## Literarisches.

**H. im H.** Zur Ausstattung unserer Wohn- und Ar-  
beitsräume gehören neben den notwendigen Schränken,  
Tischen und Regalen auch Gelegenheiten, die dem Körper  
ein bequemes Ausruhen gestatten, also Sitzmöbel. Einer  
der erfolgreichsten Konstrukteure, Michael Thonet, findet  
im neuesten Heft der „Handwerkskunst“ eine entsprechende  
Würdigung.

„Moderne Sachlichkeit.“ Ein Schlagwort, dessen Be-  
rechtigung auf manchen Gebieten nicht bestritten werden  
soll, dessen wirtschaftliche Folgen für die kunstgewerbliche  
Betätigung aber vernichtend werden kann. Mit dem Be-  
griff und seinen wirtschaftlichen Folgen setzt sich F. Suth  
in einer längeren Abhandlung auseinander.

Bei der immer größer werdenden Bedeutung, die das  
Ausstellungs- und Messewesen für unser Wirtschafts-  
leben beansprucht, wird die Frage nach geeigneter Ge-  
legenheit zur effektvollen Schaustellung bestimmter Waren  
auch uns als Holzgewerbetler stark beschäftigen. Für  
die beginnende wärmere Jahreszeit dürfte der Bau  
und die Konstruktion von Gartenhäuschen interessieren.

Die Maschine als Werkzeug des Tischlers, als Sort-  
setzung, sowie die Materialkunde des Schreiners vervoll-  
ständigen den Inhalt des Aprilheftes.

Der Bezug der Fachschrift ist dringend zu empfehlen.  
Der Preis beträgt RM. 2,— vierteljährlich.



Eingahlg. Deutsche Volksbank, Essen, Postfach. Nr. 16400

### Intarsien jeder Art

Musterbogen gegen 0.50 M.  
in Briefmarken

**E. Viller, Heidelberg**

Theaterstraße 7 II

Holzbearbeitungsfabrik sucht (trebl. fleiß.

### Vorarbeiter

(Maschinenmeister) für Holzbearbeitungs-  
Maschinenfabrik mit Erfahrung in Holz- u.  
Maschinenausnutzung, Akkordfestsetzung  
u. Organisationsaufbau. Techn. Vor-  
bildung erwünscht, nicht Bedingung.  
Bewerbungen mit Angabe der bisherigen  
Tätigkeit, Alter, Lebenslauf usw. erbeten  
an Postfach 18, Hagen (Westf.).

## Ia. Hobelbänke

beste Südd. Ausführung. Blatt und  
Gestell aus gedämpftem, trockenem  
Buchenholz, mit Stahlspindeln

**zum Reklamepreis à Stück 95,— Mf.**

frei jeder Station. Abbildungen gratis.  
Ia. Referenzen. Weißbuchene polierte  
Hobel, Schraubenzwingen, Zugen-  
leimer, Schleifmaschinen, Furnierböcke  
usw. Werkzeugprojekte gegen  
30 Pfg. Briefmarken.

Nichtgefallendes nehme ich zurück.

**M. Walthers, Dresden-N.**

Rehfelder Str. 53 a.